

„Was wir nicht brauchen ist Radikalisierung“

Michael Kögler, Vorsitzender des Vorarlberger Landesverband für Psychotherapie (VLP), zum internationalen Holocaust-Gedenktag über Parallelen zur heutigen Corona-Zeit.

Von Alyssa Hanßke
alyssa.hansske@neue.at

Heutzutage gibt es wohl niemanden, der offen von sich behaupten würde, er hätte sich in Zeiten des Holocausts an der Verfolgung und Ermordung von Millionen Juden beteiligt. Und doch ist genau dies vor 80 Jahren geschehen. Warum Menschen sich zu solchen Untaten verleiten lassen, erklärt Michael Kögler, Psychotherapeut, Erziehungs- und Erziehungswissenschaftler sowie Vorsitzender des Vorarlberger Landesverbands für Psychotherapie (VLP).



„Es beginnt schon in der Kindererziehung“, erklärt Kögler. „Kleine Kinder sind fantasievolle Wesen und glauben neben der positiven Autorität der Eltern an alles, was man sie glauben macht.“ Dem studierten Psychotherapeuten und Erziehungswissenschaftler zufolge, brauche es zur Entwicklung eines freien, selbstbestimmten Menschen eine Befähigung zur Selbsterziehung.

Für Kögler steckt hinter dem Antisemitismus die Suche nach Schuldigen, einem Feind. „Ge-

rade das Judentum musste als eine Art Sündenbock für andere erhalten. Schon im Mittelalter wurden ihnen die Schuld an der Pest zugeschoben.“

Zweck dieser Suche nach einem Schuldigen, auf den man alles Böse, das in einem selbst wohnt, schieben kann, sei es, sich selbst frei von Schuld darzustellen. „Durch das Schaffen einer negativen Identität anderer, wird versucht, sich selbst eine positive zu verschaffen.“ Und dieser Mechanismus sei auch in unserem alltäglichen Leben immer wieder festzustellen, wie der Psychotherapeut erklärt.

Den Grund dieses Verhaltens führt Kögler auf die Freiheitsfähigkeit des Menschen zurück – oder viel mehr aber auf die Schattenseite jener. Denn kein anderes Lebewesen auf dieser Erde sei dazu fähig, Abgründe auf zu tun und zu vernichten, wie es die Menschheit unter ihres gleichens während der beiden Weltkriege getan hatte und auch in Zukunft tun könnte.

„Schon in der Bibel steht: Wer frei von Schuld sei, der werfe den ersten Stein. Es gilt aber das Böse in uns selbst zu suchen, nicht in anderen.“

Autoritäre Struktur. Doch dies ist nicht die einzige beunruhigende Beobachtung des VLP-Vorsitzenden: „Seit geraumer Zeit beobachte ich nun schon eine zunehmende Entdemokratisierung und einen schleichenden Rückschritt in Richtung autoritärer Strukturen. Das spüren die Menschen vermutlich in ihrer derzeitigen Ohnmacht in Zeiten der Corona-Krise besonders

deutlich, wodurch diese alten Tendenzen gerade jetzt immer mehr an die Oberfläche treten.“

Für Kögler bedenklich seien nicht immer offene, sondern „subtilere“ autoritäre Ideen und Maßnahmen, etwa was die Covid-19-Maßnahmen angeht. „Man spricht von einer freiwilligen Impfung. Sollte man sich jedoch nicht impfen lassen, drohen mögliche Einschrän-

ZAHLEN UND FAKTEN

Holocaust in Vorarlberg

Johannes Spies, Koordinator und Ansprechpartner von erinnern.at, über die Holocaust-Opfer in Vorarlberg.

Um das Jahr 1939 gab es in Vorarlberg knapp 45 Juden, von denen 16 in Konzentrationslager deportiert worden waren“, erklärt Johannes Spies, der Vorarlberger Ansprechpartner von „erinnern.at“, dem Institut für Holocaust Education des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. „Zentrum des jüdischen Lebens bildete damals Hohenems, wobei es in

ganz Vorarlberg Menschen jüdischen Glaubens gab.“ Unter den Betroffenen war auch Clara Heimann-Rosenthal, deren Haus heute das Jüdische Museum Hohenems beheimatet. Sie selbst wurde 1942 in dem Lager Theresienstadt zu Tode gebracht. „Seit dem Jahr 2014 kennzeichnen ‚Stolpersteine‘ des Künstlers Gunter Demnig den letzten freiwilligen Wohnort der Opfer.“



Johannes Spies.
HANDOUT/ERINNERN.AT



Die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig in ganz Europa – darunter auch in Hohenems – markieren den letzten freiwilligen Wohnort von im Holocaust ermordeten Juden.

SYMBOLFOTO/
KARIN RICHERT,
KLAUS HARTINGER

„Verharmlosungen sind ein Schlag ins Gesicht“

INTERVIEW. Die Dornbirner Autorin Maya Rinderer über ihren Umgang mit dem Thema Holocaust.

Welche Rolle spielt Ihre Religion für Sie persönlich?
Maya Rinderer: Für mich persönlich spielt meine Religion ehrlich gesagt keine große Rolle. Auch in meiner Familie beschränkt sich unser religiöses Leben hauptsächlich auf das Zusammenkommen an besonderen Feiertagen. Meine Familie war auch seit jeher sehr assimiliert. Das liegt auch daran, dass mein Großvater in einem kleinen ungarischen Dorf aufgewachsen ist, in dem sie die einzige Familie mit jüdischem Glauben waren..

Inwiefern prägt der Holocaust Ihres Erachtens auch noch die heutige jüdische Jugend?

Rinderer: Das ist glaube ich bei jedem anders. Es gibt solche, die sich sehr stark mit dem Thema auseinandersetzen, um die Geschichte unserer Verfahren zu verarbeiten. Andererseits gibt es auch solche,



In ihrem Buch „Esther“ erzählt Rinderer die fiktive Geschichte eines jüdischen Mädchens in Zeiten des Holocausts.
HANDOUT

denen das Thema ferner liegt. Das hängt aber stark von der eigenen Familiengeschichte ab. Davon, ob selbst Angehörige betroffen waren und wie viel von klein auf über das Thema gesprochen wurde. Mein Opa ist beispielsweise Holocaust-Überlebender. Mit diesem Wissen sind wir schon aufgewachsen. Wirkliche Details von seiner Zeit im Konzentrationslager erfuhren wir jedoch erst, als er älter wurde. Wir erben das Thema nicht als ständigen Schatten, der über uns liegt, sondern als Teil unserer Geschichte, der sehr präsent wird, wenn wir darüber sprechen.

Haben Sie den Eindruck, dass Radikalisierungen in Zeiten der Corona-Krise wieder zunehmen?

Rinderer: Was mir sehr aufgefällt, ist, danige Menschen Analogien zwischen den Corona-Maßnahmen und dem Holocaust ziehen. Das ist ein echter Schlag ins Gesicht! Einerseits ist das die reinste Respektlosigkeit, andererseits nehmen sie mit diesen Vergleichen dem Holocaust an Bedeutung. Meiner Meinung nach, sind solche Sprüche bloß ein Schrei nach Aufmerksamkeit. Gerade auch, dass manche sich Sterne an der Kleidung festmachen, finde ich sehr absurd und respektlos. So unangenehm einem die Corona-Maßnahmen auch erscheinen mögen, kann ich mir nicht vorstellen, dass sich tatsächlich der Judenverfolgung gleichzusetzen behandelt fühlt. Keiner von ihnen hat auch nur die geringste Vorstellung, wie es sich anfühlt, wirklich so einen Stern zu tragen. Das tut einfach weh. Schlimm finde ich auch, dass sich unter die Demos auch viele Rechtsradikale mischen. Ich verstehe nicht, wie Menschen, auch wenn sie nicht diese politische Meinung teilen, Seite an Seite mit Neo-Nazis kämpfen können.

kungen, obwohl es noch keinen empirischen Nachweis dafür gibt, dass eine Impfung die Weiteransteckung verhindert. Konsequenzen sind etwa Job-Verlust oder das Verbot zu reisen.“

Dem Psychotherapeuten zufolge eine sehr heikle Diskussion: „Mir fehlt hierbei ein offener, kritischer Diskurs.“ Dieser solle jedoch nicht nur zwischen Politikern und Ärzten stattfinden, sondern innerhalb der Gesellschaft mit Philosophen, Soziologen, Psychologen, aber auch mit den Bürgern und Laien geführt werden. „Es braucht Aufklärung! Wie Immanuel Kant schon sagte, ist ‚Aufklärung die Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit.““

Auch das Gipfeln von irrationaler Autorität bereite Kögler große Sorgen. Hierbei verweist er etwa auf das bekannte Zitat des österreichischen Bundeskanzlers Sebastian Kurz: „Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an Corona gestorben ist.“ Dem Psychotherapeuten zufolge schüren derartige Aussage irrationale Ängste innerhalb der Bevölkerung. Ein Gefühl von Ohnmacht und Zukunftsängste seien die Folge. „Angst stellt jedoch hier keinen guten Ratgeber dar.“

So zöge es die Menschen in

Form von Protesten auf die Straße oder in die sozialen Netzwerke, auf der Suche nach Erklärungen, Gleichgesinnten und einem Zugehörigkeitsgefühl.

Problematisch werde dies, wenn die Betroffenen dabei mit Menschen in Berührung kommen, die üble oder manipulative Absichten hegen. Jene, die als eine Art „Rattenfänger“ fungieren und die Angst der Menschen, für ihre eigenen Zwecke missbrauchen wollen.

„Und was wir derzeit gar nicht brauchen können, ist eine Polarisierung oder Radikalisierung – wie wir es auch in den Niederlanden beobachten können –, in welche Richtung auch immer. Viel mehr brauchen wir öffentliche Diskurse im Sinne einer offenen, demokratischen Gesellschaft.“

Auf die Frage, ob er eine weitere Holocaust-ähnliche Situation in Österreich befürchte, entgegnet der Psychotherapeut: „Ich gehe nicht davon aus, dass uns eine derartige Form von Nationalsozialismus und Faschismus, wie sie im zweiten Weltkrieg wütete, bevorsteht. Doch in einer viel subtileren Form, halte ich eine schleichende Entmündigung der Menschen sowie wütende Weltwirtschaftskriege durchaus für möglich.“